

Am Fuße der Weinsteige qualmte die Ziegelhütte

Der Marienplatz ist heute Ausgehzone und Verkehrsknotenpunkt – Früher fanden sich an diesem Areal ganz andere Nachbarn

Wer über den geschäftigen Marienplatz flaniert, wo heute Angehörige aller Generationen ihre Freizeit genießen, kann sich kaum vorstellen, dass direkt nebenan einst die Flammen eines Ziegelfofens loderten. Doch genau so ist es lange Zeit gewesen.

Das Areal zwischen Hauptstätter Straße, Filderstraße, Heusteigstraße und Kolbstraße war einmal Standort einer bedeutenden herzoglichen Ziegelhütte, die Baumaterial für die ganze Stadt Stuttgart produzierte. Herzog Ludwig hatte im Jahr 1584 die Gründung der Ziegelhütte angeordnet – und das letzte Gebäude der Ziegelei-Anlage wurde 1955 abgerissen. Über 300 Jahre lang wurden hier Ziegel gebrannt – ein Unterfangen mit langer Vorgeschichte.

Von der herzoglichen Anordnung zur Manufaktur

Die Anfänge der Ziegelhütte reichen weit zurück. Herzog Ludwig persönlich veranlasste 1584 ihre Verlagerung von Heslach an die Weinsteige. In der Urkunde heißt es, der Herzog wolle »seine Ziegelhütte ob Heslach auf diesen bequemerem und der Stadt näher gelegenen Platz verlegen«. Für 124 Gulden und 48 Kreuzer plus vier Kronen Entschädigung für den zuvor dort angebauten Hafer erwarb er zwei Morgen und zwölf Ruten Ackerland und Allmende zwischen den beiden Straßen an der Weinsteige, also der »Staats-

straße nach Heslach« und der Straße zur »Böhmisreute«.

Bereits 1589 tauchte die neu errichtete Ziegelhütte in der »Stuttgarter Forst Karte« auf – dargestellt unter der Weinsteige, östlich der Tannemühle. Die alte Ziegelei oberhalb von Heslach in der heutigen Ziegelklinge, die in »Schweikhers Atlas« von 1574 noch dargestellt wurde, ist 1589 verschwunden.

Was ist eine Ziegelhütte?

Eine Ziegelhütte ist nicht nur die Bezeichnung für ein Gebäude, sondern auch eine Beschreibung der Produktionsstätte. Zum Einen werden an einem festen Ort Ziegel geformt und gebrannt. Und zum Anderen ist damit auch ein Dachstuhl über dem Brennofen und über den anderen Arbeitsstätten beschrieben. Der Aufbau dient zusätzlich zum Schutz des Brennmaterials vor Nässe und zum Trocknen.

Außer Ziegel wurden in solch einem Brennofen auch Kalksteine gebrannt, die nach dem Zerkleinern und Mahlen der Herstellung von Mörtel fürs Mauern dienten. Wegen der Feuergefahr, die von einem Brennofen für seine Umgebung ausging, wurden Ziegelhütten immer außerorts angesiedelt.

Am Anfang des Arbeitsprozesses wird in einer Grube »Leimen« abgebaut, also Tonerde, und anschließend in mehreren Arbeitsschritten von Beimengungen wie Gras, Wur-



Das Bild zeigt die Nachbarschaft der einstigen Ziegelhütte beim Marienplatz. Hinten das heute noch existierende Haus Filderstraße 49, im Jahr 1874 von Werkmeister Schlagenhauff erbaut. Links der ehemalige »Herzogliche Pferdestall«, der 1584 erbaut und ca. 1955 abgerissen wurde. Die Scheune links oben gehört zu diesem Gebäude. Rechts, mit dem Bretterzaun im Vordergrund, ist die verbliebene Scheune der Ziegelhütte abgebildet, die etwa 1584 errichtet und etwa 1954 abgerissen wurde.

zeln und Steinen getrennt. Die Tonerde muss mit Wasser gut durchmischt werden, was mit »Treten« und »Schroten« oder »Harken« und »Hauen« umso besser gelingt. Dann wird die feuchte Tonmasse in einen Kasten oder eine Form »gestrichen« und dort verdichtet. So bekommt die Tonmasse die gewünschte Form.

Waren Dachziegel, Bodenplatten oder Backsteine geformt, wurden sie zum Trocknen aufgestellt. Die Trocknung musste langsam und gleichmäßig über viele Tage erfolgen, wozu die Ziegel regelmäßig von Hand zu wenden waren. Während die empfindlicheren Dachziegel offenbar auf Holzschindeln in einem »Gestöll«, also vermutlich in einem Trockenregal, zum Trocknen aufgestellt wurden, lagen die Backsteine in früheren Zeiten ebenerdig im Freiland zur Trocknung aus. In späterer Zeit wurden sie zur Qualitätsverbesserung auch auf einem Gestell getrocknet.

Wollte man solide und feste Steine brennen, so geschah dies seit dem Mittelalter in sogenannten Kammeröfen. Dazu wurden aus Backsteinen vier Ziegelwänden schachtartig zu

Brennkammern aufgemauert und mit einem Gewölbe oder mit Lehm abgedeckt. Zum Schutz gegen die Witterung erhielt die Ziegelhütte ein schützendes Dach, durch dessen Lüftungshauben die heiße Luft nach oben abzog. Die vorgetrockneten Rohlinge wurden in den Brennkammern über einem Rost gestapelt und gebrannt. Als Brennmaterial streute man Holz oder Torf zwischen die luftgetrockneten Steine ein. Unter dem Rost lag die Aschenkammer.

Das Brennen war der teuerste Herstellungsschritt, da mit viel kleingehäckseltem Holz eingeheizt werden musste. In Gegenden, wo kein Holz zur Verfügung stand, wurde mit Torf eingeheizt.

Von Dachziegeln zu Mauerziegeln

Was stellte eine Ziegelhütte in Stuttgart her? In ihren frühen Jahren produzierte sie vor allem Flachziegel für Dächer. Herzog Eberhard im Bart hatte bereits im »Landrecht« von 1495 verfügt, dass Dächer mit Ziegeln gedeckt werden sollten; eine Vorschrift, die in der »revidierten BawOrdnung« vom 2. Januar 1655 bekräftigt wurde. Die Stadtansicht von Georg Gadner 1589 zeigt beispielsweise alle Stuttgarter Dächer rot gedeckt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Städten konnte Stuttgart reichlich »Natursteine« aus umliegenden Steinbrüchen wie den heutigen Stadtteilen Bopser, Killesberg oder auch Feuerbach gewinnen. Mit Naturstein zu bauen, ist kostengünstiger als mit gebranntem Ziegel. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts, als

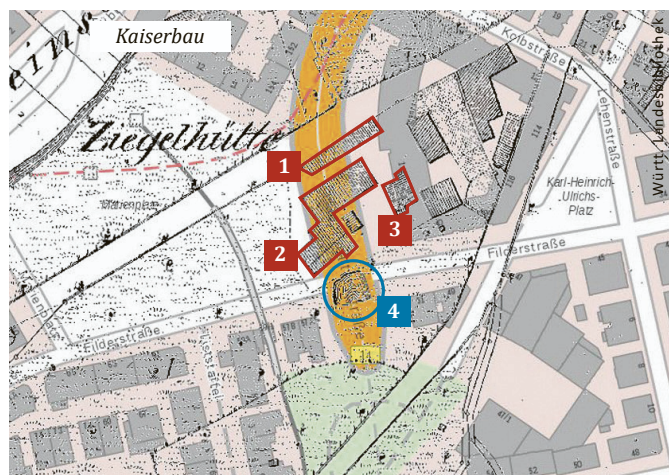
Stuttgart aus den Stadtmauern hinauswuchs, wurden die Häuser und Fabriken zunehmend aus Backsteinen errichtet.

Ein Betrieb im Wandel der Zeit

Was anfangs als herzogliches Projekt begann, entwickelt sich zu einem wichtigen Gewerbebetrieb. Nach Karl Pfaffs Aufzeichnungen (Pfaff, Karl: Geschichte der Stadt Stuttgart nach Archival-Urkunden und andern bewährten Quellen) nimmt die Ziegelhütte um 1623 mit Haus und Hof, Brenn- und Kalkofen und einer Wiese bereits eine Fläche von fünf Morgen ein (ein württembergischer Morgen entspricht etwa 3.150 Quadratmetern).

Die damalige wirtschaftliche Bedeutung des Betriebs illustriert ein Verkauf im Jahr 1743: Die Ziegelhütte, die zuvor nur verliehen wurde, wechselte samt Leimengrube für die stolze Summe von 2.190 Gulden den Besitzer. Zum Vergleich: In jener Zeit konnte für etwa zwei Gulden eine Kuh erworben werden.

Einen Eindruck von der Größe der Ziegelhütte vermittelt unter anderem ein Aquarell von 1790 mit dem Titel »Ansicht der Ersten Haupt und Residenz Stadt Stuttgart«, das den Handwerksbetrieb im Vordergrund zeigt. Und in einem Gemälde vom »Amt Stuttgart« von Georg Gadner aus dem Jahr 1589 ist die Ziegelhütte im Hintergrund zu sehen. Zu dieser Zeit ist Paul Sauer (siehe »Geschichte der Stadt Stuttgart«) zufolge die Weinsteig-Ziegelhütte eine von zwei Ziegeleien in Stuttgart, was ihre Bedeutung für die wachsende Stadt belegt. Die zweite Ziegelei ist vor dem »Seegassenthor« gelegen, wie weiter unten detailliert beschrieben wird.



Die Überlagerung zweier Pläne von heute und von 1825 zeigt: Die Gebäude der Ziegelhütte (grau schraffiert) standen dort, wo heute die Hauptstätter Straße (orange) zum Portal des Heslacher Tunnels verläuft. Das längliche Rechteck ist das Wohnhaus (1). In der Mitte standen die Zieglerwerkstatt mit Trockenböden, Ziegelfofen, Wasch-, Brenn-, Back- und Dörrhaus (2). Wo sich heute an der Hauptstätter Straße der Eingang zum dm-Markt befindet, stand die Scheuer (3). Vor dem heutigen Tunnelmund war ein Teich (4).

Dramatische Ereignisse

Die Geschichte der Ziegelhütte ist nicht frei von Dramatik. Am 5. August 1803 berichtete die »Schwäbische Chronik« von einem verheerenden Gewitter: »Unter vielen BlizStrahlen viel einer, heute früh zwischen 1 und 2 Uhr, auf die Scheuer der hießigen Ziegelhütte an der Weinsteig. Sie kam dadurch in Brand, und wurde aller Hülfe unerachtet, die aus unserer Stadt und anderen benachbarten Orten herbeieilte, eingeäschert.«

Aus den Stuttgarter Adressbüchern lässt sich der Tod des Zieglers rekonstruieren. Bis 1811 war ein Herr Bühler der Stadtziegler an der Weinsteige, die Jahre danach wird nur noch seine Witwe Barbara erwähnt.

Konkurrenz erwächst in Stuttgart-Süd

Im März 1811 genehmigt König Friedrich die Verlagerung der Seegassen-Ziegelhütte des Stadtzieglers Johann Michael Lorenz von der heutigen Friedrich-/Keplerstraße an die heutige Hauptstätter Straße 107/109. Der Aufbau der Ziegelhütte am neuen Standort muss vom König Friedrich auch genehmigt werden. Die Lorenz-Ziegelei hielt sich nicht sehr lange, denn 1857 ist unter dieser Adresse die Cotta-Druckerei geführt (Jürgen Hagel: »So soll es seyn«).

1863 wird im Stuttgarter Süden fast an der gleichen Stelle wie 1448 oberhalb des Südheimer Platzes in der Ziegelklinge wieder eine weitere Ziegelei gegründet. Der Ziegeleibesitzer Jakob Bihl, der von Waiblingen nach Stuttgart kam, erhielt für seinen Betrieb im Jahre 1881 eine »Belobung« auf der Landesausstellung. Jakob Bihl ist der Vater des Architekten Georg F. Bihl

(1847-1935), nach dem der Bihlplatz benannt ist.

Wechselnde Eigentümer an der Weinsteige

Zurück zu unserer Hütte an der Weinsteige: 1819 erwirbt Christoph Lorenz, ein gebürtiger Stuttgarter, der zuvor in Schöckingen eine Ziegelhütte betrieben hat, die Anlage. Mit ihm kommen seine Frau und elf Kinder, für die er das Bürgerrecht beantragen muss, wie die archivierte Urkunde zur Einbürgerung zeigt.

Mittels Stuttgarter Adressbüchern lässt sich die Chronik der Besitzerwechsel vervollständigen. Im Jahr 1833 ist Christoph Lorenz nicht mehr als Ziegler genannt. Im Jahr 1839, 1841 und 1844 findet das Stuttgarter Adressbuch Christian Bühler als Ziegler vor dem Tübinger Thor. Wir können dem Adressbuch nicht entnehmen, ob die alte Ziegler-Familie Bühler wieder auf der Ziegelhütte ist oder eine neue Familie Bühler zum Eigentümer der Ziegelhütte geworden ist.

Am 16. Dezember 1873 erhält der Marienplatz durch »Erlass des königlichen Ministeriums des Inneren« seinen Namen, wie in dem »Neuen Tagblatt« vom 24. Dezember annonciert ist.

Wir finden Christian Bühler bis 1879 als Eigentümer, der die Ziegelhütte vermutlich bis zu seinem Tod betrieb. Seine Töchter Friederike, Christiane und Louise erben das Anwesen.

Ein beeindruckender Komplex am Platz

Die historische Flurkarte der Württembergischen Landesvermessung von 1822 (bis 1834) verzeichnet auf der heu-



Wo heute der urbane Marienplatz ist, war sehr lang eine Freifläche. Und dort, wo heute die Hauptstätter Straße vor dem Südtor-Gebäude (Bildmitte hinten) verläuft, wurde eine Ziegelhütte betrieben.

tigen Hauptstätter Straße vor dem Südtor-Areal die »Ziegelhütte«. Hinter der Ziegelhütte steht der »ehemalige herzogliche Pferdestall«. Und weiters ist eine Gaststätte eingezeichnet, die im 19. Jahrhundert unter dem Namen »Traube« bekannt wird und aus welcher sich ab 1815 die Kolb-Brauerei entwickelt.

Wie umfangreich die Hütte ist, verrät eine Verkaufsanzeige in der Neckar-Zeitung vom 22. April 1829. Demnach umfasst die Ziegelhütte ein zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller, Mostkeller und Pferdestall, zwei große Scheunen mit Stallungen, ein separates Gebäude mit Zieglerwerkstatt, drei geräumige Trockenböden und einen angrenzenden Ziegelofen.

Hinzu kamen ein langes Gebäude mit Wasch-, Brenn-, Back- und Dörrhaus, Wohnung, Remisen und Heuböden. Zwischen diesen Gebäuden erstreckte sich ein gepflasterter Hof mit Brunnen und zwei Küchengärten.

Das Grundstück umfasste zudem eine vier Morgen große Wiese mit etwa 200 »schönen, tragbaren Bäumen«, weitere drei Morgen Wiesen gegenüber und jenseits der Straße (heutige Filderstraße) fünfzehn

halb Morgen Äcker mit Lehmgrube.

Grundriss der Ziegelhütte kurz vor dem Abriss

Kanalisationspläne der Stadt Stuttgart aus den Jahren 1887-1891 zeigen, dass die Anlage auch eine Gipsmühle aufweist. Die Ziegelhütte hat zu dieser Zeit eine eigene Wasserversorgung durch einen Brunnen und besteht aus dem Wohnhaus, einer separaten Scheune mit Schweinestall, der Gipsmühle, dem Brennofen und der eigentlichen Ziegelhütte mit einem kleinen angebauten Schuppen.

Das Ende einer Ära und ein neuer Anfang

Ein bedeutender Wendepunkt ist das Jahr 1889, als die Herren Lipken und Mayer, beide Direktoren der »Neuen Stuttgarter Straßenbahngesellschaft Lipken und Cie.«, den Bühler-Töchtern das Grundstück abkaufen. Zunächst verpachten sie es an die Straßenbahngesellschaft zum Einstellen von Pferden, doch schon bald sollte sich die Nutzung des Areals grundlegend ändern.

Zwischen 1893 und 1895 entstehen auf dem ehemaligen Ziegelhütten-Gelände die Hauptverwaltung und die Wagenhallen der Stuttgarter Straßenbahnen am Marienplatz. Interessanterweise bleibt die alte Scheune der Ziegelhütte noch erhalten und dient den Stuttgarter Straßenbahnen als Werkstatt, bevor sie 1955 als letztes Zeugnis der einstigen Ziegelei abgerissen wird.

Obwohl heute nichts mehr an die alte Ziegelhütte erinnert, lebt ihre Geschichte weiter – als wichtiges Kapitel in der Entwicklung unseres Stadtteils, lange bevor der heutige Marienplatz zum quirligen Zentrum wurde, das wir heute kennen. Die historische Flurkarte der Württembergischen Landesvermessung von 1822 (bis 1834) verzeichnet auf dem

heutigen Südtor-Areal noch zwei weitere Gebäudekomplexe: den »ehemaligen herzoglichen Pferdestall« und eine Gaststätte »Traube« mit der Kolb-Brauerei. Klaus Hrasznik

Der Autor ist im Vorstand der Geschichtswerkstatt Stuttgart-Süd e.V. und langjähriges Mitglied und Wanderleiter der NaturFreunde Heslach e.V. Er lebt seit seiner Geburt im Stadtbezirk Stuttgart-Süd. Die Geschichtswerkstatt Stuttgart-Süd e.V. ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Stadtgeschichte Stuttgart.

Info

Ziegelsteine als historisches Baumaterial

Archäologische Grabungen und Forschungsarbeiten zeigten, dass »Lehmziegel«, also geformter und getrockneter Lehm, im Nil-Delta und in Mesopotamien erstmals vor etwa 15 Jahrtausenden verwendet wurden und dass vor circa sechs Jahrtausenden in Kreta (Knossos) und im Zweistromland gebrannte Lehmsteine, also »Backsteine«, beim Bauen Verwendung fanden.

Vor etwa 2.000 Jahren errichteten die Römer ganze Bauwerke wie Aquädukte, Theater oder Wohngebäude aus Backsteinen. Sie brachten den Ziegelstein und die Ziegelherstellung über die Alpen. Und schon sind wir im Stuttgarter Talkessel.

Archäologischen Grabungen im Jahr 2014 zeigten auf, dass in einer großen römischen Ziegelei auf einem Areal in der Nähe des heutigen Stuttgarter Hauptbahnhofs Dachziegel gebrannt wurden. Der römische Brennofen konnte gut erhalten geborgen werden. khr



Dieser Ausschnitt aus Heinrich Schweikhers Atlas des Herzogtums Württemberg von 1574 illustriert die Lage der Ortschaften: Zentral ist Stuttgart angesiedelt, rechts davon Heslach, etwas nach oben versetzt die Böhmisreute, rechts weiter unten liegt die ursprüngliche Ziegelhütte im heutigen Bereich von Heslach Vogelrain, weiter rechts Kaltental und dann Vaihingen.